Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 13 (1927)

Heft: 17

Artikel: Orts- und Flurnamen in der Heimatkunde : ein Vor- und Geleitwort zu einer Namenssammlung : (Schluss folgt)

Autor: Saladin, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 28. April 1927 Nr. 17 13. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule": Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Orts- und Flurnamen in der Heimatkunde — „Kinderheimat" — Ein neues Unterrichtsheft — Schulnachrichten — Krankenkasse — Bücherschau — Zeitschriften-Rundschau —
Beilage: Volksschule Nr. 8.

Orts- und Flurnamen in der Heimatkunde

Ein Vor- und Geleitwort zu einer Namenssammlung

Dr. G. Saladin

Alles was das Menschenkind Schönes und Freudiges, Liebes und Begehrenswertes erlebt und in sich aufnimmt, liegt im Begriff „Heimat" eingeschlossen. Unter Heimat verstehe ich natürlich nicht einen kleinern oder größern politischen Bezirk, nicht einmal eine geographische oder wirtschaftliche Einheit, sondern jenes vertraute Gelände, das man vom nahen Bühl, oder meinetwegen nur vom hochgeladenen Erntewagen aus übergucken und in einem halben Tage durchstreifen kann. Heimat ist jener Winkel, der in den jugendlichen Geist die ersten Bilder malte, der die zarte Seele zuerst in Lachen und Weinen erzittern ließ, der die Buben zu den ersten tapfern Taten anspornte. Darum quillt in der Tiefe wohl jeder Menschenseele, die einst die Heimat gekostet, mag das harte Leben noch so viel Schutt in ihr aufgehäuft haben, bisweilen wenigstens, jenes unversiegliche Wässerlein des Heimwehs, der Sehnsucht nach Kinderglück und Heimatfrieden.

Das beste, was man dem zu erziehenden Menschen geben kann, sind daher jene Bildungswerte, die dem Wesen und Leben heimatlicher Natur und Geschichte enthoben sind. Das Kind hat dazu eigene seelische Beziehungen, sie erregen sein Gefühl und bewegen seinen Willen. Und ohne diese unmittelbaren Beziehungen kann kein Stoff wirklich bildend und befruchtend auf den jungen Geist einwirken.

Die Heimat ist in allgemein erzieherischer Hinsicht so fruchtbar und mächtig, daß sie fähig ist, den jungen Menschen zu einem kräftigen Baum heranwachsen zu lassen. Durch das Festhalten an ihrer guten alten Ueberlieferung, durch das gemütvolle, in sich geschlossene Volksleben, durch die enge Fühlung ihrer Hand in Hand arbeitenden Volksgenossen, vermag die Heimat den jungen Menschen zu selbstbewußter Bodenständigkeit zu erziehen; sie gibt ihm eine innere Form, ein bestimmtes landschaftliches Gepräge, das eine nicht zu unterschätzende Gewähr bietet für ein guteidgenössisches, bundesstaatliches Bürgertum. Wir wollen ja nicht allgemeine Schweizer erziehen, sondern hier Luzerner, dort Innerschweizer; nein, hier Entlebucher, Gäuer, Seeleute, dort knorrige Schwyzer, wie Meinrad Lienert sie geschrotet, sinnige Bruderklausenleute, wie sie Heinrich Federer gezeichnet, Zuger mit schalkhaftem Mutterwitz. Dann haben wir rechte Eidgenossen geformt. Wenn das Schicksal solche Leute, die die Heimatscholle zu gesundem Holz ernährt hat, in fremde Erde verpflanzt, so werden sie auch dort das Ehrenmal ihrer Heimat zur Schau tragen. Sie müssen unter ihren Mitbürgern wie ein Sauerteig seelischer Auffrischung wirken. Wie tut es einem schon wohl, im verflachten Zürich einen pfiffigen Appenzeller zu treffen, im aufgeklärten Basel einen versonnenen Walliser. Sind nicht unsere großen Erzähler, ein Gotthelf, ein Keller, ein Federer, der Stolz unseres geistigen Daseins, bodenwüchsige

Heimatmenschen durch und durch? Unverfälschter Schollenduft steigt aus dem Werk Gotthelfs. Sein Wesen und seine Größe beruht auf der liebevollen Versenkung in sein heimatliches Volkstum, auf der anschaulich treuen Schilderung seines Emmentales, von den unbedeutenden Einzelzügen seiner Natur und seines Lebens bis zum heißen Kampf für und gegen die zeitbewegenden Geistesströmungen. Unser reiche Federer hat zwar in drei Landschaften Wurzeln gefaßt und daraus Blüten und Früchte getrieben. Aber kein Dichter hat seine Gestalten getreuer aus dem Gestein ihrer Berge gehauen als Federer. Und wirken diese Bergmenschen, seien es Toggenburger oder Obwaldner oder Umbrier, auf uns von der Zivilisation überreizte und doch gelangweilte Menschen nicht wie ein erquickender Heilbrunn, nicht nur in unserm schmalen eidgenössischen Ländchen, sondern so weit die deutsche Zunge erklingt. Heimatblut, Heimatsinn, Heimatgesicht ist das köstlichste, was der Mensch haben kann. Denn selbst das unauslöschliche Erlebnis der Gottesfurcht und der Gottesfreude sprießt im Schatten der Dorfkirche, oder irgend einer verträumten Bergkapelle. Heimat, d. h. Landschaft und Volkstum, prägen Vollmenschen verschiedenster Art und Bedeutung, vom treuherzigen, klugen Aelpler bis zum weitwirkenden Gipfelmenschen des Geistes, die auf ihre Art der Heimat und dem Vaterland frommen, oder die Menschheit geistig bereichern und fördern. Eine neue Schule von Erforschern des schönen Schrifttums und des allgemeinen Geisteslebens betrachtet unsere Dichter und Künstler unter diesem zwiefachen Schlaglicht und wir staunen über die seelenformende Macht der Heimat, die sich gerade in den Großen offenbart. Wo aber Heimat nicht wirkt, da blähen sich jene armen vergifteten Zellen einer friedlosen, zerstörungsgierigen Proletariermasse, da drehen sich widerwillig jene Rädchen einer ungeheuren Wirtschaftsmaschinerie, die sich selbst aufreibt, da schichten sich jene formlosen Steine des babylonischen Turmes einer materialistischen Diesseits-„Kultur", die in Trümmer zusammensinken wird.

Das hohe Lied von der Heimat ertönt heute schöner, voller und eindringlicher denn je. Der Heimatschutz ist eine mächtige vielseitige Bewegung geworden. Bedeutende Männer erheben ihre Stimme für die Pflege des „geliebten Antlitzes des Vaterlandes". Bunte Trachten, urchige Bauernkunst treten aus Kisten und Kasten selbstbewußt wieder ans helle Sonnenlicht; wir beneiden die Walliser und Bündner um den Hort uralter Bräuche und urwüchsiger Sagenpoesie. Unsere Mundarten werden vom Leman bis zum Rhein mit bewunderungswürdigem Eifer gesammelt und mit glänzender Wissenschaft durchforscht. Die Mundartdichtung steht in Blüte und hohen Ehren. Aus der reinen Mundart und dem naturwüchsigen Volksgeist schöpfen Schriftsprache und Schrifttum neues Lebensblut. Ist das alles nur Mode? Nein! Die Bewegung entspringt aus einem tiefen Bedürfnis, sie ist eine von innen heraus geborene Gegenwirkung gegen eine neue Zeitströmung, wenigstens zum großen Teil. Josef Nadler sagt in seinem tiefsinnigen Büchlein „Von Art und Kunst der deutschen Schweiz" (S. 70): „Jeder Ausweg aus übermüdeten und zerrütteten Kulturzuständen kann nur ein Rückweg sein. Man strebt zu den Anfängen des Lebens zurück, zum Ursprünglichen, Unverbildeten, zur reinen Natur, zur reinen Menschlichkeit." Wer wollte leugnen, daß wir uns solchen Zuständen nähern, oder schon zum Teil tief drin stecken, daß ein Zug der Abgestumpftheit, der Verflachung und Zerfahrenheit durch große Volksmassen geht, der von den Städten rasch auch aufs Land übergreift. Heimat, Landschaft, Natur und Volkstum üben auf den Durchschnittsmenschen nicht mehr den alten Einfluß aus, denn ihre Eigenart, ihre Ueberlieferung verflacht und schwindet langsam aber sicher, infolge der großen Erleichterung und Steigerung des Verkehrs, des ungemein regen Güter- und Gedankenaustausches. Dampf, Benzin und Elektrizität haben den idyllischen Dorffrieden, das Glück in der Beschränkung, gestört. Einst sammelte sich am Sonntagnachmittag Jung und Alt unter der Dorflinde oder oben am Vogelsang zu Spiel und Scherz. Wir machten als Buben abenteuerliche Streifzüge im weiten Dorfbann herum. Höchste Wonne war es uns, Hasen und Eichhörnchen aufzustöbern, Felshöhlen zu erforschen, Stauwehren und Wasserräder anzulegen. Wir kannten die Natur, genossen sie in vollen Zügen und blieben dabei an Geist und Körper gesund. Nun, so wird es noch heute da und dort getrieben werden unter rechten Landbuben. Aber auf der andern Seite kann man sich nicht verhehlen, daß immer mehr Volk in vollgepfropften und stinkenden Benzinwagen den lieben Herrgottstag durch staubige Straßen lärmt und rasselt, während die Jungen augenaufsperrend an den Straßen kleben. Naturgenuß und Heimatfreude ist dabei an einem sehr kleinen Ort. Alles ist von der buntscheckigen Sportmode berauscht, wohlverstanden weniger um der körperlichen Ertüchtigung als um des nervenkitzelnden „rekord"-wütigen Zugaffens willen. Panem et circenses! Brot und Spiele! ist in breiten groß- und kleinstädtischen Volksschichten wieder Losung geworden. Weil der große Haufe in seiner geistigen Armut und stumpfsinnigen Langeweile Zerstreuung und Aufreizung braucht, ist das Kino eine Großmacht geworden, eine Bildungsmacht von sehr zweifelhaftem Bildungswert. Da die großen illustrierten Blätter nebst viel Schönem und Lehrreichem viel Kitsch und Schund bringen und zu sehr vor Mode und Sensation kriechen, so sind auch sie fragwürdige Errungenschaften. Weltstreben und Men-

schenwerk reizt uns mehr als Gotteswerk, das in verschwenderischer Fülle über Flur und Wald, Berg und Bach ausgegossen ist. Doch sind jene nur dann Glücksquellen, wenn sie von hohem Geist durchdrungen, von edler Kunst verklärt sind. Sonst sind sie trügerische Betäubungsmittel, erbärmliche Flicke für seelische Blöße. Natur dagegen ist still und rein, unergründlich und voll von Schönheit. Sie erschließt sich nur dem gesunden Geist, dem feinen Gemüt, für die das Singen der Drossel im Walde, der unbeholfene Gesang einfältiger Kinder liebere Musik ist, als das Zerrbild von Tonkunst, das der Schallbecher des Radios bequem ins Ohr leitet, das Gewimmel von Ameis und Hummel am Waldboden wohltuender als das Scheinleben eines Filmes, das geschäftige Rauschen des Baches anregender als das Surren und Rattern des Benzinmotors.

Nun, ich möchte die Errungenschaften unseres technischen Zeitalters nicht durchaus heruntermachen und zu sehr den laudator temporis acti spielen. Man wird es aber begreifen und verzeihen, wenn das nach der äußerlichen Zivilisation hin überspannte Barometer nach der entgegengesetzten Seite der „reinen Natur" ausschlagen will. Wir Schulmeister werden das Rad der Zeit nicht zurückdrehen können, noch wollen. Wir dürfen uns aber nicht von allem Flitter blenden lassen, oder gar vor dem neuen Geist kapitulieren und mit dem breiten trüben Strom schwimmen. Wir müssen die Führer sein auf jenem Ausweg und Rückweg zum Ursprünglichen, Unverbildeten, wo es notwendig ist; wir müssen in unserm Wirkungskreis mit den Besten unseres Volkes Hüter und Pfleger bodenständiger Kulturgüter, heimatlicher Bildungs- und Freudenquellen sein. Unsere Erziehertätigkeit muß mit Wort und Beispiel dahin streben, daß unsern Buben der Drang nach der Freiheit und Schönheit von Wald und Weide, Berg und Tal gewahrt bleibt, wo er noch lebt, daß er gepflanzt wird und gepflegt wird, wo er erstorben oder erlahmt ist. Sie werden dann vielleicht einst auch als Familienväter mit ihren Leuten an Sonntagnachmittagen klaren Auges und offenen Geistes durch Wald und Feld streifen, anstatt sie zerflattern zu lassen und sich selbst den Geschäften, der Gesellschaft und der Vereinsmeierei hinzugeben. Dann vermöchten Natur und Volkstum wieder ihren bildenden Einfluß auszuüben, als starke Gegenkräfte gegen die bedürfnisvolle und ruhelose Zerfahrenheit der neuen Zeit.

Der Weg zu diesem hohen, dringend notwendigen Erziehungsziel führt über den Unterricht, über vertiefte und vermehrte Heimatkenntnis und Heimatpflege durch die Schule. Der Heimatgedanke ist nicht nur reich an erzieherischen Werten, sondern er bildet auch ein umfassendes, überreiches und ungemein fesselndes Lehr- und Wissensgut. Unsere Schulbildung muß daher tiefer mit dem Heimatboden verwurzelt werden, mit andern Worten, wir müssen der heimatlichen Natur und Geschichte jene Schätze des Wissens und der Erkenntnis entheben, die sie so reichlich bergen. Wir müssen unsere Landschaft und unser Volkstum in allen ihren Erscheinungs- und Lebensformen, in ihren Namen und Gaben vor allem kennen lernen und alle weiter abgelegenen Wissensstoffe im Lichte der Heimat betrachten. Der „Pharus", die bekannte hochstehende Zeitschrift für das Erziehungswesen, brachte im Augustheft des letzten Jahres einen außerordentlich anregenden Aufsatz: Heimat und Konzentration. Er führt mit philosophischer Gründlichkeit aus, daß der Heimatgedanke „die große umfassende Konzentrationsidee alles Unterrichts und aller Erziehung" darstelle, die wir ausschöpfen müssen, indem wir die Heimat zur Grundlage aller Schularbeit machen. Die Heimat habe als Lehr- und Wissensgut den Charakter eines vollständigen, abgerundeten Ganzen, wie ihn kein anderes Prinzip in gleichem Maße aufweisen könne. Alle Fächer seien verbunden und verankert im Gedanken der Heimat. Das sind nun wohl im Wesentlichen alte Erkenntnisse und die Schulen Pestalozzis (und anderer größerer Erzieher) haben schon gute Ansätze gezeitigt zu dieser methodischen Zusammenfassung aller Fächer unter dem Gesichtspunkt der Heimatkunde. Es scheint einem aber, man sei vielfach nicht viel über Ansätze und Versuche hinausgekommen. Einem Lehrer entging in einer Konferenz der Ausspruch, Heimatkunde sei vor Jahren ein Schlagwort gewesen in der Pädagogik. Das klingt bedenklich. Schlagwörter sind oft Strohfeuer, machen eine Weile viel Aufsehen, verblassen und fallen zusammen, und was zurückbleibt ist ein Häufchen Asche und ein grauer Dunst. Auch der „Pharus"-Aufsatz sagt, es sei hierin in den letzten hundert Jahren eine mehr rückläufige als vorwärtsschreitende Entwicklung zu verzeichnen. Das ist wahrlich kein gutes Zeichen für das Lehrerbildungswesen und sicher ein schwerer Mangel für die Jugend- und Volksbildung. Von einem lebendigen und fruchtbaren Heimatkundgedanken, von einer natürlichen Verankerung der Lehrstoffe im heimatlichen Boden ist gerade in mittelschweizerischen Lehrerkreisen und Schulen wenig zu bemerken. Die einzelnen Fächer werden immer noch zu sehr in einzelnen Schachteln gesondert und abgeschlossen geboten. Die Heimatkunde wird hauptsächlich aufgefaßt als geographische und politische Umschreibung. Ich habe hier ein gewisses Primarschullesebuch im Auge. Ein geradezu abschreckendes Beispiel von dieser sogenannten Heimatkunde! Da herrscht in Auffassung und Darstellung eine solch heillos öde, oberflächliche Systematik, in Geist und Sprache eine solche Ar-

mut an Gemüt, Schönheitssinn und Vertiefung, daß es einem in der Seele weh tut. Arme Heimatkunde! Arme Schüler, die solch totes „Material" hin und her tragen müssen! Es bleibt nur der Trost, daß die Lehrer mehr Poesie und Farbe, mehr Leben und Anschaulichkeit aufbringen als das amtliche Lesebuch. Auch ein besseres Deutsch!...

(Schluß folgt.)

„Kinderheimat"

Das neue thurgauische Erstklaß-Lesebuch

Ein prächtiges Kinderbuch ist unsere neue Fibel, die vor kurzem erschien. Der Beschluß der thurgauischen Schulsynode, daß künftighin die englische Schrift als erste Schulschrift zu üben sei, machte die Schaffung einer andern Fibel notwendig. Diese liegt nun vor. Sie nennt sich „Kinderheimat" und will „Ein Lesebuch für das erste Schuljahr in schweizerischen Volksschulen" sein. Diesen Rechtstitel braucht sie sich kaum erst noch zu erwerben; sie bringt ihn gleich mit.

Man muß bekennen, daß das Werklein ganz neue Wege beschreitet. Diese Wege aber sind gut. Sie wurden nicht so leichthin und nicht unüberlegterweise gewählt. Ihre Wahl stützt sich auf gründliche Forschungen im Reiche des kindlichen Seins und Bewegens und auf langjährige methodische Erfahrungen. Der Verfasser der Fibel ist ein bekannter Methodiker, Herr Otto Fröhlich in Kreuzlingen. Mit großem Geschick, mit viel Liebe und Feingefühl hat er seine nicht wenig heikle Aufgabe gelöst. Gewiß war die Aufgabe heikel! Denn man bedenke, daß die neue Fibel einen ebenso neuen Weg in der ganzen Lehrweise im ersten Schuljahr ebnen helfen soll. Wer an der Unterstufe Schule hält, sieht sich da vor vielleicht nicht gar vertraute methodische Dinge gestellt. Allem Neuen aber stehen die meisten Menschen — auch wenn diese zufällig Lehrer sind — mehr oder weniger skeptisch gegenüber. Der Verfasser mußte sich deshalb bestreben, ein Buch zustande zu bringen, das soweit immer möglich gleich von Anfang am imstande ist, das Mißtrauen, sei dieses dann offen oder versteckt, zu zerstreuen. Herr Otto Fröhlich ist unseres Erachtens auch dieser Seite seiner schwierigen, dabei aber immerhin dankbaren Aufgabe gerecht geworden. Von professoral-ledernem, schulmeisterlich-staubigem Zeug ist in der „Kinderheimat" denn auch keine Spur zu finden. Es ist von A bis Z ein wirklich gesundes, recht fröhliches Buch, das bei den Kleinen helle Freude schaffen und täglich aufs neue solche auslösen wird.

Den illustrativen Teil des ungemein ansprechenden Büchleins besorgte Herr Arnold Schär in Kilchberg. Dieser Künstler ist uns Thurgauern nicht unbekannt, wenigstens der Lehrerschaft nicht. In der „Kinderheimat" zeigt er großes Können. Was der Verfasser in Steinschrift dem kleinen Schüler vorsetzt, das ergänzt der Maler u. Zeichner in geradezu vollendeter Art und Kindertümlichkeit im Bilde. Die Kinder werden jauchzen, wenn sie diese originellen, dabei aber gar nicht aufdringlichen Bildlein sehen. Sie stehen künstlerisch hoch über jenen der frühern, nun verabschiedeten Fibel. In eine Fibel hinein gehört Kunst, beste Kunst. Und es muß verständliche, leicht faßliche Kunst sein, sagen wir „Kunst für das Kind". Solche finden wir nur in dieser Fibel. Herr Schär besitzt ja auch pädagogische Bildung, und er müßte ein Sonderling unter den Künstlern sein, wenn ihm die Kinder nicht lieb wären. So fand er denn in seinen Bildern jenen vertraulichen, heimischen, psychologisch fein erfaßten Ton, den wir in einem Lesebuch für das erste Schuljahr wünschen müssen.

In der „Schweiz. Lehrerzeitung" meinte ein Kritiker, Schärs Bilder seien „zu künstlich, zu plastisch, farbig zu kompliziert". Mit diesem Urteil gehen wir nicht einig. Wenn der Kritiker schreibt: „Die Bilder müßten sich ganz einfach, ganz naiv geben, die Zeichnung möglichst flächenhaft, die Farbe möglichst undifferenziert, daß der kleine Beschauer sich unwillkürlich zum Nachschaffen versucht fühlte", so dürfte zu dieser Ansicht bemerkt werden, daß es sich bei der „Kinderheimat", wie der Untertitel genau dartut, um ein Lesebuch, und nicht um Zeichnungsvorlagen handelt. Man darf bei dessen Würdigung den Zweck des Buches nicht außer Acht lassen. Die Bilder sind so kindlich einfach, so unmittelbar verständlich, so ungezwungen frisch gehalten, daß es fürwahr einen extravaganten, nach Fehlern und Unvollkommenheiten suchenden und spähenden Schulmeister brauchte, bis sie ihm nicht gefielen. Und wenn schließlich auch da oder dort ein vergrauter Theoretiker an diesem wirklich schönen und sehr befriedigenden Werklein dies oder jenes auszusetzen hat — tut's ihm Eintrag? Keinesfalls. Die Hauptsache ist, daß jene mit dem Buch zufrieden sind, für die es geschaffen wurde, also die — Kinder. Mit beiden Händchen werden sie dieses Schulbüchlein umklammern, um es nicht mehr loszulassen. Es wird ihnen zum lieben Freund werden.

Verfasser und Illustrator schafften in glücklichster Harmonie zusammen. Die Lehrerschaft wird ihnen für die prächtige Gabe Dank wissen. Noch besserer Dank aber wird jener sein, der aus den glänzenden Aeuglein der also beschenkten ABC-Schützen strahlt.

Alfred Böhi.